



Die Bibliothek als Trutzburg: Bodo Hell in Bady Mincks „Im Anfang war der Blick“.

[Foto: Amour Fou]

KRITIK: FILM

Endstation Fototapete

„Im Anfang war der Blick“: Bady Mincks rasante Dekonstruktionsarbeiten im Kino – Filme für Menschen mit modernen Nerven.

VON CHRISTOPH HUBER

„Im Anfang war das Wort“, hört man die Stimme von Ernst Jandl im Geflüster auf der Tonspur anheben, aber eigentlich hat er mit dieser Aussage keine Chance: Schließlich heißt der Film ja auch *Im Anfang war der Blick*. Ein anderer Mann des Wortes, Bodo Hell, schlägt gerade ein Buch desselben Titels auf, mit dessen Hilfe er gleich eine Bilder-Reise unternehmen wird: quer durch Österreich, entlang einer historischen Postkartenstrecke.

Past 2000 Ansichtskarten hat die gebürtige Luxemburgerin Bady Minck in 45 Minuten Film gepackt: Virtuos zur Tonspur arrangiert (selbst wo der ansonsten hypnotisch fließende Duktus von Bernhard Fleischmanns Begleitmusik plötzlich von einem kurzen Drum'n'Bass-Beat unterbrochen wird, als hätte sie Schluckauf, blitzen dazu die Einzelbilder verführerisch im gleichen Takt), formen sie einen Erzählstrang von *Im Anfang war der Blick*. Eine Hochgeschwindigkeitsfahrt durch Kitschwelten, deren heile Fassade schnell zu bröckeln beginnt: Wenn dasselbe Motiv in verschiedenen Epochen gezeigt oder mit gegenwärtigen Aufnahmen derselben Landschaft kontrastiert wird, lassen sich die sozialen und

ökonomischen Bedingungen erahnen, die zum jeweiligen Zeitpunkt ausschlaggebend waren. Später sieht man auf einer eher unheimlichen Karte, wie ein Hakenkreuz neben dem Mönchsberg erstrahlt. „Diese Sonne scheint leider noch nicht über Salzburg“, hört man dazu den Text auf der Rückseite. Dann zeigt Minck Putzarbeiten in der Stadt.

Die bestechende Montage des Gefundenen, ironisch-verspielt und schleudernsubversiv, ist aber nur ein Bauteil von *Im Anfang war der Blick*, auch wenn sie für das enorme Tempo bestimmend ist: Dem Kampf zwischen idyllisierten Postkartenlandschaften und der dahinter verborgenen Wirklichkeit stellt sich eine Auseinandersetzung zwischen Wort und Bild zur Seite. (Manchmal werden diese beiden Kollisionen zu einer – so wenn die Vorderseite einer Karte zu sehen ist, während man hört, was hinten draufsteht: wie die zwei Seiten einer Medaille.)

Bodo Hell auf Seiten der Sprache

Bodo Hell ist tragikomischer Protagonist auf Seiten der Sprache: Aus seiner Bibliothekstrutzburg mit Bücherstapeln, Haufen von zerknülltem Papier am Boden und sorgfältig, wenn auch etwas mysteriös beschrifteten Archiv-Schubladen, aus denen er unorthodoxen Reiseproviant holt, wagt er sich ins visuelle Abenteuer, betritt furchtlos Postkartenmotive – und kann ihnen am Ende nicht mehr entkommen. Als es das letzte Bild seiner Reise erreicht, stellt es sich als Fototapete in seiner Wohnung heraus,

von der er zweidimensional abblättert und schließlich vom Wind davongetragen wird: Das Wort ist Bild geworden.

Im Anfang war der Blick ist im Kino gemeinsam mit zwei früheren Arbeiten von Bady Minck zu sehen. Dabei lässt sich die erstaunliche Konsistenz ihres Werks ablesen: Schon in *Der Mensch mit den modernen Nerven* (1988, gemeinsam mit Stefan Stratil gedreht), einer rasanten achtminütigen Visualisierung eines unrealisierten Entwurfs von Adolf Loos (eine Stufenpyramide als Rathaus für Mexico City), finden sich zentrale Motive des 14 Jahre später entstandenen Minck-Hauptwerks: Die Papierberge am Boden etwa, und vor allem der Loos-Bau selbst. Als Stufenpyramide wird auch der (seiner Ressourcen beraubte) Erzberg in *Im Anfang war der Blick* gezeigt: Hier wie dort wird sie wundersamerweise einfach aus dem Grundriss gezogen – ein Gedanke nimmt Gestalt an.

Die (durchaus kurzweiligen) 16 Minuten von *Mécanomagique* wirken hingegen retrospektiv nur wie die Vorstudie zu *Im Anfang war der Blick*: Ein unheimlicher Heimatfilm, in dem Käfer aus dem angeschnittenen Guglhupf kriechen und auch sonst das Surreale, Abgründige im (nur) auf den ersten Blick Alltäglichen lauert.

Der Titel jedenfalls ist geradezu programmatisch fürs Kino von Bady Minck: Diverse filmische Mechaniken (Einzelbild-Animation wie bei Svankmajer, Zeitlupe, Zeitraffer) werden von ihr so raffiniert eingesetzt, dass es geradezu magisch anmutet.